



Centro Storico, Bologna. Bild: SNWALDHAUSL

Wo geht es hier nach Bologna?

RUDOLF MOSLER

Bologna war schon im Mittelalter für seine Universität berühmt. Es ist daher ein schönes Symbol, dass das Vorhaben der Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraums den Namen dieser Stadt trägt.

Doch der Bologna-Prozess scheint in die Krise geraten zu sein. Die protestierenden Studierenden des Jahres 2009 haben „Bildung statt Ausbildung“ gefordert und die zunehmende Verschulung universitärer Studien angeprangert. Auch aus der Wissenschaft kommen immer häufiger Warnungen, dass sich die Universitäten von Bildungseinrichtungen zu reinen Ausbildungsstätten wandeln könnten. Dafür wird meist der Bologna-Prozess verantwortlich gemacht, der derzeit seltsam überhöht für kontroverse Meinungen sorgt. Von den Befürwortern in den Ministerialbürokratien aber auch an den Universitäten wird er oft kritiklos wie ein unabänderliches Naturgesetz behandelt und vor allem die „employability“ hervorgehoben. Von den Kritikern wird „Bologna“ häufig als Synonym für – angebliche – Fehlentwicklungen der Universitätspolitik gebraucht, die es

in der „guten alten Zeit“ vor Bologna nie gegeben hätte. Zuzugeben ist, dass es überfrachtete Studienpläne gibt und eine gewisse Verschulung des Studiums eingetreten ist, die auch, aber nicht nur mit „Bologna“ zusammenhängt. Eine Studienarchitektur mit Bachelor- und Masterabschlüssen gibt es im angloamerikanischen Bereich und in Skandinavien schon lang, ohne dass man die dort angebotenen Studien generell als verschult oder als reine Berufsausbildung bezeichnen kann.

Es gibt tiefer gehende Ursachen, die wohl mit der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung hin zur Ökonomisierung aller Lebensbereiche und daher auch des Bildungssektors zusammenhängen. Es muss mehr Wissen möglichst kostengünstig, effizient, zielgerichtet und zielgruppenbezogen sowie schnell austauschbar produziert werden. Kriterien wie Marktorientierung, wirtschaftlicher Erfolg, Wettbewerb gelten verstärkt auch für die Universitäten. „Bologna“ liegt diesbezüglich jedenfalls im Trend. Die Gegenüberstellung „Bil-

dung statt Ausbildung“ suggeriert aber einen Gegensatz, den es so nicht gibt. Universitätsstudien waren nie ausschließlich der Bildung im Sinne von Lernen zur Befriedigung des Wissenshungers ohne ökonomische Verwertungsinteressen verpflichtet. Schon im Mittelalter gab es Juristen-, Theologen- und Medizinerbildungen an den Universitäten.

Universitätsstudien waren nie ausschließlich der Bildung im Sinne von Lernen zur Befriedigung des Wissenshungers verpflichtet.

Sicher hat aber in den letzten Jahrzehnten die Spezialisierung deutlich zugenommen, womit auch eine – von der Wirtschaft vehement eingeforderte – stärkere Berufsorientierung einhergegangen ist. Die enorme Nachfrage nach Absolventen technischer und naturwissenschaftlicher Fächer hat dazu geführt, dass neue berufsorientierte Studienangebote eingeführt wurden. Auch in den geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Studien lassen sich vereinzelt Belege für die These finden, dass die Unis vermehrt dem Aspekt der Ausbildung für den Beruf Augenmerk schenken.

Ob das ausreicht, um ein Katastrophenszenario für die Zukunft der Universität zu

zeichnen (wie es von vielen „Bologna“-Kritikern gemacht wird), bezweifle ich.

Ernst zu nehmen sind aber jedenfalls die Warnungen, dass die zunehmende Praxis- und Berufsorientierung die Wissenschaftlichkeit als *das* Identifikationsmerkmal der Universitäten gefährdet. Die Universitäten sollten sich von anderen Anbietern im Bildungssegment vor allem dadurch unterscheiden, dass sie eine forschungsorientierte wissenschaftliche Ausbildung auf höchstem Niveau bieten, die Berufschancen eröffnet aber nicht unmittelbar auf eng umgrenzte Berufsbilder zielt. Nichts anderes fordert der Gesetzgeber von den Universitäten, wenn er ihre zentrale Aufgabe mit „wissenschaftlicher Berufsvorbildung“ und gerade nicht mit „Berufsausbildung“ umschreibt. Wir sollten also den Willen des Gesetzgebers wieder ernst nehmen und uns trotz aller nötigen Öffnung nicht zu sehr von angeblichen ökonomischen – oft dem Zeitgeist geschuldeten – Notwendigkeiten vereinnahmen lassen. Das Ende des Bologna-Prozesses bedeutet das nicht, sehr wohl aber eine differenzierte Sichtweise und die Rückbesinnung auf das – wissenschaftliche – Wesen der Universität.

Rudolf Mosler ist Vizerektor für Lehre an der Universität Salzburg.

AUS DEM Inhalt



Das bedrohte Herz
Spezialisten im Herzkatheterlabor des Universitätsklinikums Salzburg leisten Pionierarbeit. Plus: die acht häufigsten Herz-Risikofaktoren. Seite 3

Bild: SW/BEGSTEIGER



Bild: SW/GAETAN BALDY/KEYSTONE

Mythen rund um das Mozarteum
Das Märchen vom Jodeldiplom und die Antwort auf die Frage, warum es kein Musical-Studium gibt. Seite 12



Bild: SW/LUIGI CAPUTO

Forschungsfeld Katastrophe
Der Salzburger Physiker Friedrich Steinhäusler erforscht die Kapazität von Einsatzkräften. Katastrophenszenarien sind sein Arbeitsauftrag. Seite 13

